

Unser Planet.

B l a t t e r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 63.

(VII. Jahrgang.)

M o n t a g, den 14. März.

1836.

D i e n R o s e n s t a u b.

Am Bach still ein Blümchen steht,
Und schaut im klaren Wasserspiegel,
Von lauen Lüften rings umweht,
Die Rose hoch auf grünem Hügel.

Da denkt das Blümchen: blüht ich fein
Bei Dir, Du schönste aller Rosen!

Wie überseelig muß es seyn!

Im Abendwind mit Dir zu kosten!

Die Rose ahnt im Frühlingsgrün,
Des Blümchens Sehnsucht, zart und innig;
Und wenn zum Bach die Lüftchen zieh'n,
Reigt sie herab sich, mild und minnig.

Da stürmt die Windsbraut nächtlich her,
Und weht die Rose in dunkle Ferne;
Das Blümchen schaut im Bach nichts mehr,
Drinn glänzt der Mond nur und die Sterne.

E i n

W e i ß n a c h t s f e s t i n R o m.

(Fortsetzung.)

Die Noth wuchs fürchterlich schnell, und Cenci selbst war still und ernst. Er mußte auch husten und niesen und lachte dann grimmig, denn von unten, herauf und von draußen herein quoll wallender Rauch, der wie Schleier dem Gehenden nachzog und ihn in Nebel verhüllte. Cenci legte das Ohr an die Wand, um zu hören ob die Mauer rede — da fuhr er zurück, denn wie das Eis kracht, bröckelt der Thurm; ein gewaltiger Riß fuhr wie ein Blitz von unten hinauf und verrieselte droben; und die Mauer schwieg wieder nach dem mahnenden Wort, als Cenci wieder das Ohr an sie legte, und die drei Frauen, Jemen-

gard, Livla und Mathilde drängten sich an den Riß, und sahen draußen nach unten das rothe quellende Feuer hindurch.

Da schickte Livla ihre Kinder und Jemengard ihr Knäbchen zu Cenci hin, daß sie vor ihm niedersieten, damit er den Thurm übergäbe und sie am Leben blieben.

Hier oben verkennen sie uns aus Mache, — sprach er über die Kinder hinüber zu seinem Weibe, und wenn wir öffnen, und Alle unversengt hinausgehen, ermorden sie uns, wenn nicht Euch, doch mich. Rathe besser! Ich will mein Leben erhalten für Dich und die Kinder! Kinder, steht auf!

Heilige Jungfrau! sprach Mathilde, mag Alles seyn, nur meinem Manne gönn' ich die Freude nicht, daß ich verbrannt bin.

Der bucklige Gottfried mußte jetzt gerade dazu niesen; aber es kam ihnen vor, als sey es im Nebenge- mach; nur Cenci lächelte und zuckte die Achseln.

Der Papst lag in Todesangst, daß er nicht auch niesen müsse vom Rauch. Seit er das Volk den Thurm umschwärmen gehöret, war ihm ein Stein vom Herzen. Aber er konnte sich kaum des Schlafes erwehren, damit er dann seiner Gewohnheit nach, nicht schnarche. Und wie ein Held dem Schlaf widerstehend, konnte er doch nicht umhin, daß ihm die Seele eindämmerte, und wider seinen Willen hinweg war, und von Zeit zu Zeit nur aufglohm wie eine von der Außenluft angewehrte Kohle. Dieser seiner Befangung wegen hatte er es nicht ausführen können, rasch aufzuspringen und donnernd zu rufen: Ich lebe! zittert! — Der Schrei der Weiber über den Riß im Thurme aber hatte ihn munter gemacht. Aber auch jetzt hielt ihn der Aberglaube noch ab, lebendig zu werden wie eine Leiche im Sarge. Denn, wie ihm heissel, vor wenigen Tagen war erst ein Weib von einem Weibe bewacht, um Mitternacht im Sarge lebendig geworden; — im Dämmer der Lampe setzte sie sich auf, da erblickte es die Hüterin, und nicht etwa froh, daß sie

wieder erwache, nein, zürnend über den Geist, der wieder kommt, und sie glühend anstarrt, stößt sie vor Schrecken und Verzweiflung mit beiden Fäusten und aller empörten Kraft das arme Weib vor die Brust, daß sie sterbend zurück-sinkt; und mit gestäubten Haaren faßt sich die Alte den trostigen Muth, der Todten das Wort zu sagen: »Die Todten zu Todten! Was willst Du unter den Lebendigen!« und mit Freuden hört sie den jammernden Geist aufstehen.

Dasselbe schreckliche Schicksal fürchtete Gregor, jetzt durch das erduldet Schicksal schon gemacht, nur ja nichts möglich Unsichres zu wagen! Wenn sie nur das Zimmer einen Augenblick verließen! bitter sein Geist.

Das geschah nicht. Doch es geschah ein Anderes. Cenci hat eine Kriegslust erfonnen. Der Papst soll, als lebe er noch, am offenen Fenster erscheinen; hinter ihn gestellt, will Cenci ihm die Hand zum Segen führen, ja mit gedämpfter Stimme sprechen. Dann will er sich neben ihm herauslehnen, und ihnen den Papst anbieten, wenn er mit den Seinen freien Abzug erhält. Dann will er sich beeilen; Weiber und Kinder drünten in die Mitte nehmen, nöthigen Falls mit seinen Tapfern sich durchschlagen, und schon in Sicherheit seyn, wenn das Volk erst drehen der Todten findet! Ging das nicht, so ging gar nichts. Er mußte es versuchen. Er befahl seinen Leuten, nicht mehr Steine auf das Volk hinunterzuschütten, keinen Pfeil mehr unter die alten Weiber zu schießen, die sich wie rasend erwiesen. Er ließ auf der einen Seite des Thurms, wo die Flammen so hoch nicht heraufschlugen, die große weiße Fahne aushängen, dann öffnete er im Zimmer des Thurms das Fenster, stieß in die Trompete und machte ein Zeichen: er wolle sprechen. Das Volk drünten verstummte aus Neugier. Da machte der Papst auf seinem Lager sich steif wie ein Holz, während ihn der starke Cenci ergriff und das Leichentuch von ihm schleuberte; und nun stellte er ihn dem Volke hin an das Fenster, sich selbst hinter des Papstes Rücken.

Da umklammerte der Papst mit aller Gewalt seiner Arme das steinerne Fensterkreuz, und schrie mit schrecklicher Stimme hinab: »Ich lebe! Gregor, Euer Vater lebt! Verbrennt ihn nicht, verbrennt mich nicht, meine Kinder! Ich will Euch Alles vergelten! Ich sehe ja, Ihr wollt mich nur rächen! — so rettet mich lieber!

Die Weiber im Zimmer waren vor Graus und Entsetzen, die Eine rückwärts gesunken, die Andere auf ihre Kniee gefallen, und Hemmgaard hatte vor Grauen und Erschrecken sich dicht verhüllt. Sie fühlte ihren Tod. Das war ihr Tod! Die Stimme des Lebendigen sagte ihm ihr an.

Cenci, der tapferere furchtlose Cenci, machte hinter dem Rücken des Papstes ein Gesicht, das kein Mensch gesehen hat; der Mund, durch den er reden wollte, blieb ihm offen stehen, dann zitterten ihm allmählig die Zähne immer stärker vor Wuth über solchen Betrug! »Betrüger!« war sein erstes Wort, als Besinnung und Kraft ihm wiederkam. Und im ersten Gefühl der Rache wollte er, jetzt

nicht an Weib und Kinder denkend, den Papst zu dem Fenster hinunterstürzen. Aber darauf hatte Gregor sich schon angeklammert. Cenci wollte ihn ausheben an den Füßen; da umschlang sie Mathilde. Er hieb ihm mit der Trompete auf die angeklammerten Hände, daß das Metall zum Stocke zusammenbog. Gregor war des Lebens nun sicher und achtete es nicht, wie zuvor keine der schweren Todesproben. Fulvia und Mathilde hingen sich jede an einen Arm des Cenci und rissen ihn weg. Da wandte der Papst sich um und sprach als Gebieter zu Cenci: Kniee nieder! Ich bin Dein Meister!

Noch nicht! rief Cenci, entriß sich den Frauen und zog sein Schwert aus der Scheide. Willst Du es mit dem letzten Cenci zu thun haben — so bist Du verloren! Dann verbrennt er mit Dir und mit Weib und Kind. Willst Du aber mit einem der vorletzten Cenci zu thun haben, der noch mehrfach und Mandes auf Erden thun und leben will, so stehe ich, nicht als Dein Herr, aber als Herr Dir gegenüber. Willst Du sterben, so unterhandele nicht mit mir! Sage mir kein gutes Wort! Versprich mir nicht freien Abzug mit allen den Meinen! Nein, schäme Dich, stich! Lerne den letzten Cenci kennen!

Gregor stand in Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über die Liebe.

(Aus »Tagebuch eines Unglücklichen«, philosoph. Roman von Julian Selt.)

Sie war so schön! ach so wunderschön! War die Kette ein Geschenk von ihr? Der Gedanke schon ist fest-selnd. Ich versuchte es einige Tage lang, vorzüglich wo ich sie nicht sah, ihr Bild in den Hintergrund zu drängen, aber nur durch die Sonne kann der Mond verbunkelt werden. Ich suche mich mit dem Abstractesten zu beschäftigen, und finde nicht Linderung, nur Vermehrung der Schmerzen. Wenn ich aber die Purpurdecke des Egoismus von mir abziehe, einen tiefen Blick in mein Inneres werfe und der Wahrheit getreu seyn will, so muß ich gestehen, daß ich etwas fühle, was nicht Liebe, aber doch Sehnen nach Annäherung ist. Liebe verfolgt nur einen Zweck, Seele in Seele sich zu versenken, liebende Annäherung spiegelt Seele in Seele. Ich erinnere mich hier einiger Verse, die ich einer Freundin in's Stammbuch schrieb:

Liebe ist des Lebens Lede,
Nur im Lenz erschalt ihr Lied,
Dahin Liebe auch die Jugend, nicht
So lang' des Lebens Lenz ihr blüht!
So dachte ich vor drei Jahren, jetzt aber glaube ich zu erkennen, daß, was die rosende Jugend Liebe nennt, nur ein eblerer Ausdruck für Liebelei und eine Apotheose des erregten Schönheitsgefühls ist. Die eigentliche Liebe ist
Der nächsten erschaffen wird.

ein Lavaström, dessen selbst verwitternder Boden die köstlichsten Frucht bäume trägt. Mancher glaubt zu lieben, wenn ihm in Gesellschaft eines Mädchens die Zeit angenehm verstreicht, und glaubt Liebe, wo er nur Zerstreuung sucht. Liebe und Liebeln verhalten sich zu einander, wie die medicaische Venus zu einer dickbäuchigen bemalten Sandsteinfigur, oder wie der reine Mond zu seinen quacksilbernen Doppelgängern und Nachhüpfen auf dem Wasser. Liebeln ist Wein im Gähren, Liebe ist achtzigjähriger Tokayer. Liebeln kommt eben aus der Cadetten-schule, Liebe hat schon den Orden pour le mérite. Wenn ich die Entwicklungstoffe dieser Gefühle angeben sollte, so könnte ich nicht anders, als: vom 15. bis 18. Jahre wird gesehnt, vom 18. bis 24. geliebt, im 25. geheirathet, und dann blüht erst die wahre Liebe, welches die ächte *Magnolia grandiflora* *) ist.

Man hört viel streiten, ob die wahre Liebe heiß oder kalt sey; dieß ist aber eben so einseitig, als wenn man streiten wollte, welcher Gesundbrunnen heilsamer sey, der kalte oder der warme. Hier wie dort hängt es von den Verhältnissen ab; je einfacher und weniger verflüchtigen, desto stärker ist auch die Wirkung. Manchmal dachte ich schon daran, ob nicht die Liebe eine Krankheit des Lebens sey. Die unerhörte Liebe klagt über Verhärtungen, die sentimentale Liebe leidet an Nervenreiz, die feurige Liebe hat Congestionen gegen Kopf und Brust, die schüchterne klagt über Herzklopfen, die verschmähete über Appetitlosigkeit. Betrachtet man die Liebe wirklich als Krankheit, so ist sie höchst contagiöser Natur und wird manchmal durch das sympathetische Mittel des Hände-ineinanderlegens geheilt.

Keine Ehe sollte im Rausche der Liebe geschlossen werden, denn aus jedem Rausche muß man doch endlich erwachen, wenn man nicht für die Welt verloren seyn will, und jedes Erwachen aus dem Rausche ist mit Kopfschmerz verbunden. Dann aber schlürft man behaglich, was man früher in tollen Strömen hinunterstürzte. Und doch darf man die Ehe nicht als den Witzableiter der Liebe betrachten, der mit eisernen Klammern an das Leben gebunden ist, und dessen Spitze in die Erde läuft.

Die Ehe ist die galvanische Säule der Liebe, wo zwischen den Metallplatten der schwärmerischen Zuneigung die feuchten Lappen des Alltagslebens liegen, und die Eheleute sich bald in positive und negative Pole trennen. Die Ehe ist wie ein seidenes Tuch, man muß es theuer bezahlen, und ist trotz der Garantie des Kaufmanns nicht sicher, daß die prangenden Farben ihr Licht behalten. Die Ehe ist eine Zauberlampe, wo die Flamme der Liebe oft vom Unglücke genährt wird, und ist manchmal der schlagendste Beweis gegen einen Atheisten, daß es eine Hölle gibt. Kurz, die Ehe ist eine heilige Messe, wo alle Menschen gläubig ihr Amen sagen. Die Liebe verhält sich zur Ehe wie ein jugendlicher Lockenkopf zu

einer Perrücke, Liebe und Locken nehmen den Kopf ein, Ehe und Perrücken müssen manchmal Gläser verdecken. Liebe ist Saat, Ehe, Erntezeit!

Zwei Genien stehen an der Wiege des neugeborenen Menschen und streiten um seinen Besitz; das verklarte Auge, das sie sah, beschreibt sie beide als wunderschön, wunderlich, den Glanz der Unsterblichkeit auf ihrem Antlitze ruhend. Zu Haupte und am Fuße des Bettes stehen sie, der erste in einem dunklen, weiten, faltigem Gewande, als verberge er die Unendlichkeit darunter, seine Rechte hält eine brennende Fackel. Schön, göttlich schön, wie der erste Kuß eines liebeglühenden Mädchens, wie ein Frühlingssonnenaufgang ist das Antlitze des am Fuße des Bettes stehenden Engels, er lächelte so holdselig süß und schwang die brennende Fackel über seinem Haupte, und der Glanz seines lächelnden Auges fiel auf den Säugling und verklarte sein Gesicht mit lebensheiterem Schimmer. Und der andere Genius beugte sich wehmüthig lächelnd über den Knaben, und es weinte das Kind, denn Dunkelheit umfloß ihn, und kühl wehte es an seine Wangen. Da winkte der Engel, und offen schien der Himmel und die Sonne glänzte heller, der Mond lächelte träumerisch süßer, die Sterne wurden größer; der Geist des Kindes sah sich in der Unendlichkeit, es schwamm vor ihm, groß, hell, leuchtend wie ein Göttergedanke. — Der Geist lächelte und das Auge weinte. — Da winkte der Genius wieder, und der Dampf der Fackeln flog an die Fensterscheiben der kleinen Stube, und es formten sich wundervolle Blumen, hell und leuchtend, wie die Unschuld der Engel. Und des Kindes Auge lächelte und die Blumen beugten sich liebend zu ihm näher, und wie er sie fassen will mit lebenswarmer Hand, durchzuckt es ihn eiskalt — er weint. Und die Blumen wurden matter und matter, des Kindes heiße Thränen hatten es ihnen angethan, sie verloren ihren Glanz und schmolzen hin in tausend Thränenperlen. Das Kind weinte wieder; es wollte Blumen haben. Da schwang der andere Genius seine Fackel, und um die Wiege des Knaben sprossen Blumen auf, und winkten mit hellem Auge, und sangen ihm Lieder zu, voll Frühlingslust und goldnem Sonnenschein. Und der Knabe streckt die kleinen Hände aus und nimmt die Blumen auf an seine Brust, und aus den Kelchen schauen ihm lächelnde Kinderaugen an und flüstern zu ihm von Frühlingslust und goldnem Sonnenschein, und der Erde Wunderherrlichkeiten. Es jauchzt das Kind auf und will sie nicht von sich lassen, diese Erdenherrlichkeiten. — Da verlöschte der ernste Genius seine Fackel und weinte und verschwand. Das Kind trat in die Welt. Aus seinen Thränen aber wuchsen bange Sorgen, und wuchsen fort und fort mit dem Kinde, kleiner, größer, bis alle die klingenden Jugendblumen von ihrem Haupte abgestreift waren; da verhüllte auch der Genius des Lebens sein Gesicht und jauchzend wußte der Mensch sich dem Engel des Todes in die Arme. —

*) de Candolle nennt die *Magnolia grandiflora* die schönste Blume der Welt.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Danzig, im Januar 1836.

Recapitulationen aus der berühmten Kalischer Vergangenheit. Hr. Seemann spielt außer der Bühne Komödie. Allgemeine, öffentliche und Privatverhöre: Alle werden gefordert.

Man hat, irre ich nicht, die Zeit mit einer unendlichen Ebene verglichen und die Neujahrstage mit Warttürmen, die, etwa wie die Werstzeiger im russischen Reiche, in kleinen und gleichmäßigen Entfernungen von einander aufgerichtet sind; und von denen herab man einen ungetrübten Blick in die Vergangenheit hat, während die Zukunft mit undurchdringlichem Nebel bedeckt ist. — Und so will ich denn in Gedanken einen solchen Wartturm besteigen und von meinem Standpunkte in Danzig aus, einen Blick auf die nächste Vergangenheit werfen. —

Das Interessanteste für Danzig in dem beendigten Jahre 1835, das, was den Namen dieser Stadt nach so langer Zeit wiederum einmal auf Aller Zungen und in alle Zeitungen brachte, war die im August stattgehabte Landung eines Theils der nach Kalisch bestimmten russischen Garden und zwei Monate später, im October, die von hieraus wiederum bewirkte Einschiffung derselben nach St. Petersburg. — Mich in weitläufige Details darüber einzulassen, wäre nicht mehr an der Zeit; die Sache ist dazu bereits verjährt, denn derselbe verjährt in ungleich kürzerer Frist, als das allgemeine Landrecht statuiert. Und überdies sind ja schon damals Nachrichten genug über Landung und Einschiffung von hieraus in die weite Welt gegangen. — Dennoch lassen sich wohl manche, noch nicht ausgesprochene Betrachtungen darüber mittheilen, und namentlich solche, die unserer Regierung, meines Erachtens, zur Ehre gereichen. — Denn unbedingt gereicht es zur Ehre, wenn Mißgriffe oder falsche Schritte, die Anfangs geschehen, später, sobald man sie erkannt, vermieden und zweckmäßigere Maßregeln ergriffen werden, indem es von dem rechtlichen Willen, Alles aufs Beste und Zweckmäßigste einzurichten, zeigt. Als nämlich die russischen Truppen, etwa 6000 Mann, in unsern eine Meile von der Stadt entfernten Hafen Neuhagerwasser landeten, wurden die sehr ausgedehnten und aus zwei durch weite Strecken wässen Feldes von einander getrennten langen Straßen und die aus einigen zwischen beiden gelegenen Gehöften bestehende Hafenstadt abgesperrt. Gensd'armen und Soldaten hatten die Detschaft besetzt, und verhinderten nicht nur das Gehen auf der von der Stadt führenden Chaussee, sondern sie ließen selbst die Einwohner des Orts nicht einmal auf den Straßen frei passiren (so daß ein zwischen den beiden Hauptstraßen wohnender Grundstücksbesitzer sich den Tag über ohne Milch und Brod behelfen mußte, da das Gesinde, welches er darnach auslieferte, nicht durchgelassen wurde!). — Hätte Danzig eine so rüstige und zur Widerständigkeit geneigte Bevölkerung in seinen Mauern, wie etwa B., so hätte diese Absperzung die traurigsten Folgen haben können. — So aber sind unsere Einwohner aller Classen die friedlichsten Menschen von der Welt und so gänzlich von der berühmten Schaulenburg-Rehner'schen Maxime, „daß Ruhe die erste Bürgerpflicht ist“ durchdrungen, daß nur

wenige Hunderte auf Neben- und Umwegen nach Fahrwasser zogen, und die bei weitem größere Mehrzahl ruhig dahim blieb, um nur ja nicht in die Möglichkeit zu gerathen von einem Soldaten insultirt zu werden. — Die armen Gastwirthe in Fahrwasser — und ein sehr großer Theil der Bewohner dieses Orts treiben Gastwirthschaft —, welche an diesem Tage auf zahlreichen Besuch und auf einige Verbesserung ihrer meistens höchst traurigen Umstände gehofft hatten, sahen sich getäuscht und mußten voller Verzweiflung ihre für diesen Tag eingekauften Vorräthe allein verbrauchen, wobei denn so Mancher einen kleinen Haartbeutel davon getragen haben soll. — Die Civit-Behörden waren übrigens überzeugt, daß die Absperzung völlig unnöthig sei, indem Fahrwasser so groß und ausgedehnt ist, daß jede auch noch so große Volksmenge sich dort und an dem Ufer der Elbe gar bald verläuft, und protestirten bei den Militärschefs gegen die Absperzung, aber — vergeblich! — Als man jedoch am Tage der Landung sah, wie viel Raum die Felder und Wege bei Fahrwasser darbieten, so daß statt 6000 Mann Russen deren 60,000, ohne irgend eine Beschwerde, landen könnten, und die Abwesenheit von Zuschauern dem ganzen Schauspiele einen fast melancholischen Charakter ertheilte, erkannten die Generale, daß die Protestirten Recht gehabt hatten, so daß bei der später erfolgenden Wiedereinschiffung der Russen an keine Absperzung des Orts mehr gedacht wurde.

Bei dem Durchmarsche der Russen durch unsere Provinz nach Kalisch hin, hatte man die Verpflegung der fremden Krieger einem einzelnen Juden überlassen, und zwar nicht einmal einem in Westpreußen wohnhaften, sondern einem aus Königsberg, in welcher Stadt bekanntlich die obersten Militärbehörden für das eigentliche Königreich ihren Sitz haben. — Man hatte geglaubt, daß der Bürger den Russen schlecht beköstigen könnte und dadurch Streit, Prügelei und am Ende gar Mord und Todschlag entstehen würde. — Man bezahlte also den Lieferanten, der nun wieder seine Unter-Juden hatte. Daß sie alle bei dieser Sache gewinnen wollten, läßt sich denken, und wie nun die armen Russen in Masse abgespeist wurden, wenn sie erkrankt vom Marsch in ihr Logis kamen und nun wieder herauf und mitunter eine Viertelmeile nachträglich laufen mußten, um zu dem General-Speiseort zu kommen und dort etwas Erbsen und Schweinefleisch zu erhalten, und darauf wieder zurück in das Quartier wandern mußten, — mag Gott wissen. — Es circulirte im Publicum genug Geschichten darüber und man bedauerte die preisgegebenen Krieger. — Das Unzweckmäßige und vielleicht selbst Grausame dieser allgemeinen Abfütterungen war so in die Augen fallend, daß man bei dem Rückmarsch nicht mehr dieselbe Methode beobachten mochte, sondern, was unbedingt das Natürlichste war, die Krieger von ihren Wirthen beköstigen ließ, und diesen dafür eine Vergütung an baarem Gelde — wiewohl weniger, als man zuvor den Juden pro Mann gezahlt hatte! — zukommen ließ.

(Schluß folgt.)